

andré heresch

just another ch....



die fortsetzung

andré heresch

just another
ch....



die fortsetzung

andré heresch

just another ch....

die fortsetzung

Books on Demand

Der hofrätliche Waldbauernbub, oder: wer hat die gute, bessere Partie gemacht

Ich hab´ ja nicht schlecht geschaut, damals, als er plötzlich Hofrat wurde. Hofrat Habammer, klingt doch irgendwie gut; ich finde, dass der Amtstitel Hofrat bald einen Namen ziert, bald einer damit unendlich aufgewertet ist. Bei uns, in Bagdad, hat es ja dereinst auch so genannte Titularhofräte gegeben. Ob´s das heute noch gibt, weiß ich nicht. Es war ein Titel ohne Mittel, wie ich glaube; da sei es wirklich nur um die Ehre gegangen, bei diesem unwirklichen Hofrat. Schon als adoleszentes Kind hatte mich beeindruckt, vor einem Namen Hofrat zu lesen; damals war´s auch noch ein wirklicher Hofrat, der auch noch das „wirkl.“ vor seinem Namen verewigte, sodass es dann in Summe: „wirkl. Hofrat Witzimursky“ hieß. Wie klingt das für sie, als mit Amtstiteln vielleicht gar nicht so vertrauter, Leser? Skurril? Unwirklich? Oder einfach nur absurd? Wie dem auch sei, mein Freund war ein von Geburt Unbegnadeter. Er sprach nicht gerne darüber, und wie wir einmal die Stätte seiner Jugend aufsuchten, wurden wir ausschließlich durch das Weingut des Schwagers, und das soo lange geführt, bis uns letztlich die Trunkenheit daran hinderte, sein Elternhaus, wenn es denn überhaupt ein solches gab, zu besichtigen. Viel war da die Rede von der Familie der Frau, und welchen Rang und Namen diese Familie im Ort, und nicht nur dort, genoss. Man konnte sich des Eindrucks nicht erwehren, dass sich die gute Bürgerstochter, mit dieser Verbindung weit unter ihrem Wert geschlagen gab, mag es nun lang die Jugendliebe gewesen sein oder nicht. Vielleicht war das auch der Grund, warum

die beiden so weit weg von der Heimat, in die fremde Großstadt gezogen waren? Er, der Waldbauernbub, hatte die für die Landjugend, verarmter Erzeuger, einzig mögliche Karriere gemacht. Da er als Wiefzack zu Hause sowieso nichts taugte, überließ man ihn – kurzer Hand – seinem Schicksal und schickte ihn in´s Priesterseminar. Dort bekamen die Jungs einen anständig versauten Unterricht, der unter anderem darin gipfelte, dass die Patres selbst die, von ihnen so bezeichnete, Aufklärungsarbeit übernahmen. Die Frage, wie nun zölibatär Lebende, so ein Wunder vollbringen können, wird wahrscheinlich noch andere Generationen, davon aber hoffentlich nicht allzu viele, beschäftigen. Mitunter bekamen die Knaben in diesen Konventen schwere Schäden, aller psychischen Art, mit auf den Weg, die sie selbst noch an Folgegenerationen weitergaben. Er, mein Freund, hatte Glück. Irgendwie konnte er sich von diesem Schreckensregime lossagen, und schloss die Mittelschule ohne Versprechen der falschen, oder zumindest unpassenden, Art ab. Wie auch immer er sich dann noch durch´s Studium schlenderte oder meandrierte, hat er mir nicht erzählt, aber auch dieser Lehrabschnitt wird kein Herrenzeitabschnitt für ihn gewesen sein. Ich nehme an, er hat sich wohl mit Sommerarbeiten durch das Studienjahr gejobt. Dann folgte der, für ihn folgen- und segensreiche Entschluss: Er begann, sich im Staatsdienst zu verdingen. Wenige Jahre vor mir. Uns verband bald eine Freundschaft, die sich auch lange nach meinem Ausscheiden aus dieser, fürchterlich reaktionären und autoritären, Pragmatisierungstretmühle schnell, und auch nach langen Abstinenzen immer wieder auffrischen ließ. Er war dem Staatsdienst treu geblieben; ihm machte es nichts aus, den Fußboden vor den, an Zahl unüberschaubar vielen Vorgesetzten, immer wieder auf´s neue aufzuwischen. Er hatte den richtigen Turgor und die offensichtlich richtige Mischung aus Durchhaltevermögen und Hinteneinikrallen, das er ja offensichtlich schon in frühester Jugend, quasi als

Muttermilchersatz eingebläut bekommen hatte. Oder: war es die politische Karriere, die er, klammheimlich und gänzlich nebenbei betrieb, die ihm schließlich zum Erfolg verhalf? Lustigerweise kam er gerade dann zum Zug, als die absolute Vormacht der konservativen Partei, bei uns nur als Schwoaaze bezeichnet, für immer gebrochen schien.

Oder war es wirklich das Markenzeichen, das er sich durch die, von ihm behaupteten zehn Jahre, doch noch ge- oder erschaffen hatte? Sozusagen einfach nur dem Prinzip Leistung frönend? In einem leistungsneutral entlohten, archaischen Obrigkeitssystem? Irgendwie war mir der legendäre Aufstieg nicht suspekt, aber unheimlich geworden, denn: Nun war er als Herr über mehr als einer Hundertschaft von Mitarbeitern wieder nur um eines bemüht: Nämlich es der politischen Herrschaft ja recht zu machen. Ständig auf der Hut, dass nur ja keiner seiner (beamten)Untertanen sich einer Verfehlung gegenüber dem Landesfürsten oder seinen Politkompagneros schuldig machte. „Meine Aufgabe sehe ich hauptsächlich darin, die Untergebenen auf Linie zu bringen und zu halten“ ,und weiter: „Denn schließlich kann es ja nicht sein, dass ein Landesbediensteter, in aller Öffentlichkeit einen Landesrat desavouiert!“. „No, dos wea jo noch schöner, Herr Hofrat!“ kann man da(zu) nur ganz devot sagen....

Bei mir war´s - wie fast alle Staatsdiener sagen - anders: ich bin nicht über die Putzfrauenhintertüre zum Land gekommen, sondern, weil mein Onkel, der gute Onkel wieder einmal, der Frau vom Joschi sehr geholfen hat, ja ihr sogar das Leben gerettet haben soll; wurde damals berichtet. Ich bin davon überzeugt. Er war nicht nur ein guter Mensch, sondern auch ein sehr guter Arzt....Tja, die Eintrittskarte war gut, aber das System: Pfui Deibel! A echta

Graus... Da war ja das Bundesheer noch ein Labsaal dagegen. Das war nämlich zeitlich limitiert. Ist ja ganz schön zu wissen, dass man lebenslänglich versorgt ist. Aber: um welchen Preis! Da muss man wirklich bis zur Pensionierung warten, bis es einem gut geht. Da passen nämlich dann die, am Anfang recht spärlichen, Bezüge. Als ich, am Beginn meiner segensreichen Tätigkeit, mit der ersten Lohntüte Mitte des Monats nach Hause kam und mich über das, gegenüber früher auf die Hälfte geschrumpfte, Gehalt wunderte, sagte mein Vater noch halb im Scherz, halb ernst: „Reg dich nicht auf, da gibt´s sicher noch eine zweite (Teil)Zahlung am Ende des Monats“; allein: sie blieb aus, die zweite Zahlung nämlich... Nach einiger Zeit, ich glaube so nach zwei Jahren cirka, trat eine gewisse Gehalts-Normalisierung ein. Hätte ich nicht genug „im Hintergrund“ gehabt, ich hätt´s mir sonst kaum leisten können, dieses edle Beamtentum. Na freilich, zu Kaisers Zeiten, galt es ja als Ehre, dem Staat dienen zu dürfen. Nicht nur als Minister, im besten Sinn der Wortbedeutung; nein: auch als kleiner Beamter. Wie klein ich war, bekam ich zu spüren. Jeder, der dienstälter war als ich, und das war wirklich jeder, war mein Vorgesetzter. Und so wurde ich auch behandelt. als Putzketten der Nation. Mit mir konnte man´s ja - nach Dienstpragmatik, eine Form von Dienstrecht für Definitivgestellte - machen. Also diese Unterwerfung, gepaart mit der leistungsneutralen Entlohnung - man konnte nicht das Gehalt, nur den Stundenlohn erhöhen zog mir schlicht den Boden unter den Füßen weg. War für mich, den freiheitsliebenden Aufbegehler, nichts. ... Ich glaube, ich war, seit Kriegsende, oder überhaupt, der erste, der einen pragmatisierten Dienstposten einfach hingeschmissen hatte. So was macht man doch nicht! „.....das können´s doch nicht mochn, Hr. Kollege!“, gab man sich, anlässlich meines dienstlichen Hinscheidens, vermeintlich entsetzt. „... no der H., der führt sie auf! ... kaum zum glauben, wirkli woar!...“- schallte es, soweit für mich hörbar und bestimmt, ein letztes

Mal durch die Amtsräume des schönen „Steingebäudes“, einer herrlichen Gründerzeitvilla, die von Holzbaracken aus dem „tausendjährigen Reich“ umzingelt war.....

Ich aber, ich atmete durch. Genoss den Odem der Freiheit und ging mit wehenden Fahnen in die Selbständigkeit. Zu meinem und meiner Psyche Wohle.....

Der liebenswerte Nachbar, oder: hast DU schon einmal einen größeren Hirsch gesehen

Er war ein Idol der Jugendzeit, dieser Maiki Be. – wie er sich, selbst verliebt, zu bezeichnen pflegte; später übernahmen diese Diktion auch Andere, heute bin ich, glaube ich, einer der wenigen, die ihn mit dieser Ehrenbezeugung noch auf seinem selbstgeschaffenen Podest (be)stehen lassen. Es soll ihm gebühren..... Er war das, was man heutzutage als Unnachahmlich bezeichnen könnte: so eine Art gentleman-Ganove, Gauner humoris causa, Arsene Lupin, oder, oder wie immer man sich eine glücklose Traumfigur mit Hang zum „leider doch nur Gauner“ mit einfachen Trickdiebambitionen vorstellen kann.

Es gäbe auch eine andere Zusammenfassung für seinen Lebensfuschi: Er war Reiter.....

.....Herren- und Damenreiter (nannte man so etwas dereinst)

Vielleicht so etwas wie „Herren- und Damenfriseur“? oh nein! Mit der Frisierkunst hatte er auch nicht viel am Hut, nein! Der Friseurschwengel war sein Vater, dem es gelang, aufgrund seines charming-boy-Gehabes eine wirkliche Dame von Rang und Namen, eine Frau Doktor einzulullen. Dann die obligate Geschichte: Das erste Kind passiert, dann die gutbürgerliche Mußehe, sodann das zweite Kind, schließlich die unfriedliche, lebenslängliche Koexistenz nebeneinander. Wie das halt so war, bei uns in den Nachkriegsjahren, die – wenn man es genau nimmt – diesbetreffend bis heute fortwähren.

Die Reiterei avancierte zu seinem Lebensschicksal. „Erst vor

Kurzem, vor sehr sehr kurzem hat er damit aufgehört“ erzählte mir die Schwester, die ebenfalls (nur) eine Reiterkarriere, die den Provinzialodem nie richtig abstreifen konnte, gerne als ihren Lebenserfolg verbuchen würde. Aber als Reiter, seiner Zeit, hatte er Größe. Da war er genau die Ausnahme der sprichwörtlichen Regel; in jener Schlitzohrenrunde vernachlässigter Jugendlicher viel zu reicher Eltern, die genau den Weg gegangen sind, den sie gehen mussten. „Nichts studiert, und auch sonst nichts gelernt“ hätte man dazu früher, in leicht modifizierter Form, gesagt....

(Da bin ich zum Beispiel aus ganz ganz anderem Holz geschnitzt (?!))

Er war, wie gesagt, zu seiner Zeit, besser als die anderen. Er hatte bei vielen seiner Auftritte seiner unmittelbaren Umgebung immer wieder zu verstehen gegeben, dass er als echter 68er mit dem damaligen „establishment“ zwar auf absoluten Konfrontationskurs ging, aber: so etwas wie eine Ehre im Leib hatte. Ja! Nicht bei jeder undifferenzierten Blödheit war ER dabei.

Und so schien er es das gute viertel Jahrhundert, in dem wir uns nicht gesehen hatten, auch weiter verlobt zu haben.

Westentaschencasanova mit ambitioniertem Hang zur Kleinkriminalität, oder so.....Nach all den Jahren war ER der „etablierte Geschäftsmann“, eines duftenden Drogenhandels, den er - lange nach dem Ausscheiden der Mutter - immer noch unter ihrem guten Namen weiterführen wollte; und das in Zeiten längst etablierter deutscher Großhandelsketten, die der einstmals bestens eingeführten Nobelparfümerie mit Filialen in der Provinz schon lange das Wasser abgegraben hatten. So sah er sich gezwungen, den einst feudalen Realitätenbesitz der Eltern zu verhökern, an dem der Zahn der Zeit auch schon mächtig genagt hatte. Dabei fiel ihm genau das in den Rücken, was er über die Jahre vergessen hatte, sich anzueignen: Kenntnis und